

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 1

Artikel: "Guten Tag, Herr Visitor!"
Autor: Hauser, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihr Konzept nicht nach den Wünschen einer Stammkundschaft richten, sondern nach aktuellen Problemstellungen, seien es nun soziale, kulturelle, politische oder weltanschauliche, könnten dem konservativen Staat gefährlich werden. Denn sie tendieren nach Bewußtseinsänderung, nach politischer und sozialer Veränderung.

Aber gerade dieser Art Erwachsenenbildung müßte größte Förderung zuteil werden. Soll sie gesellschaftspolitisch wirksam sein, muß sie sich an die Gruppe, nicht an die Masse wenden. Dies erfordert einen weit größeren ideellen und finanziellen Einsatz. Auf breiter Basis ist dies nur mit Unterstützung durch Staat und Gemeinden möglich, wobei aber gleichzeitig jede staatliche Einflußnahme auf Inhalte und Methoden verhindert werden muß. Ist aber der Staat bereit, ein Unternehmen zu fördern, wo ihm doch die Stabilität der Verhältnisse viel lieber ist?

Im profanen Raum fehlen noch weitgehend die Erfahrungen. Im kirchlichen Raum aber, wo seit Jahren moderne Erwachsenenbildung geleistet wird, wurde ein Wandel des

Bewußtseins und ein Umdenken eingeleitet, das ohne sie nicht möglich wäre. Wohl werden dabei Krisen überdeutlich gemacht, doch werden gerade durch diese Bildungsarbeit neue Akzente gesetzt und frische Impulse gegeben, die als echte Hoffnung zu verstehen sind. Sind nicht auch im politischen und sozialen Alltag diese neuen Impulse und Akzente notwendig geworden? Über die moderne Erwachsenenbildung könnte es möglich gemacht werden, eine meist passive Bevölkerung zu aktivieren, zu Mitdenkern und Mitgestaltern ihrer und unserer Zukunft zu machen. Aber das kostet Geld.

Wer denken lernen will, muß zuerst vieles in Frage stellen. Aber nur der denkende Mensch wird sich in Zukunft behaupten können. Weil uns aber die Schule weder das Lernen noch das Denken beigebracht hat, muß die Erwachsenenbildung auf breitester Basis gefördert werden. Ein Bildungskonzept, das dieser Forderung nicht genügend Rechnung trägt, wird auf die Dauer kaum glaubwürdig vertreten werden können.

«Guten Tag, Herr Visitor!»

Fritz Hauser

Man bietet ihm einen Stuhl an, es sei denn, er setze sich selbstbewußt gleich ans Lehrerpult, er verlangt Stundenplan, Zensuren, Schulchronik oder was immer sein Herz begehrt. – Nun sitzt er da und spielt seine Rolle; jeder ein bißchen anders, jeder so, wie er seine Aufgabe versteht. Er, der Schulerat, seines Zeichens beauftragter gemeindlicher Visitor.

Warum gemeindliche Visitationen?

Was ist Sinn und Aufgabe des Visitors?
(Falls Sie gerade Zeit haben – lesen Sie bitte erst weiter, wenn Sie geantwortet haben. Selbstverständlich können Sie auch im Lehrerzimmer beim nächsten Pausengespräch auf diese Fragen eine Denkminute einschalten.)

.....
.....

Ist nicht zu befürchten, Ihre und Ihrer Kollegen Antworten seien sehr verschiedenartig? Sollte man da nicht den Visitor selber fragen? Nein! Die Chance, ihn in Verlegenheit zu bringen, ist zu groß. Denn:

Visitationen sind eine mißliche Sache!

Für alle Beteiligten: Die Schüler sind irritiert, weil der Lehrer plötzlich so freundlich, so verlegen, so nervös oder einfach ganz anders also sonst ist. – Der Lehrer schwankt zwischen serviler Freundlichkeit, trotziger innerer Ablehnung gegen den Eindringling und dem Bewußtsein um die plötzliche Bewährungsprobe seiner Existenzfähigkeit und formuliert harmlos: «Ich werde ganz gewöhnlich Schule halten!» – Der Visitor – wer kennt schon seine Qualen! – verhält sich als Amtsperson, als Repräsentant des Schulerates und ist hinter irgendeiner Mimikry sehr

oft froh, wenn er genügend zum Durchblättern bekommt. Je nach Verständnis seiner Aufgabe versucht er dazu die passende Rolle zu finden und wählt sie aus einer Verhaltens-Palette, die vom Mini-Inspektor des vorigen Jahrhunderts bis zur herablassenden Überlegenheit einer königlichen Hoheit reicht. Wie dem auch sei – die Visitation ist eine mißliche Sache, weil niemand recht weiß, wozu sie geschaffen ist und wie man sich richtig verhalten soll. (Das kommt davon, wenn man die gemeindlichen und kantonalen Schulbestimmungen nicht liest!)

Visitationen sind Pflichtbesuche!

Mancher Visitor möchte gar nicht «visitieren»; er *muß* sein Pflichtpensum erfüllen: laut Schulgesetz, laut Auftrag des Schulrates. Damit basta! – Das ist zwar nicht der Sinn der Sache, aber aus der Situation des oft selber hilflosen Visitors zu verstehen. Betrachtet der Lehrer diese Pflichtbesuche als Anstandsbesuche, so verkennt er ebenfalls den eigentlichen Zweck der Visitation.

Visitationen sind Kontakte!

Das sollten sie eigentlich sein: Eine der spärlich genutzten Möglichkeiten, sich persönlich (nicht in Anwesenheit des gesamten Schulrates und der Kollegschaft) zu treffen, sich am Arbeitsplatz des Lehrers kennen zu lernen. Je besser dieser Einzelkontakt gepflegt und gestaltet wird, desto eher gedeihen gegenseitiges Vertrauen und Verstehen. Visitationen sind für den Lehrer eine Chance, seinen Verbündeten im Schulrat zu gewinnen.

Visitationen – Instrument des Informationsaustausches

Der Visitor kommt zum Lehrer, d. h. er geht ihm ein Stück des Weges entgegen. Bei dieser Gelegenheit sollte der Lehrer mit seinen Fragen, Wünschen und Problemen herausrücken. Es gibt kaum eine bessere Möglichkeit, den Visitatoren als Mitverantwortlichen anzusprechen und ihm jene Probleme vorzutragen, für deren Lösung sich die Schulbehörde kompetent erklärt. Dadurch erhält die bisherige «Weiß-nicht-recht-warum-Visitation» einen anderen Charakter. Das Schwergewicht verlegt sich auf Kontakt

und Information. Damit soll dem Visitatoren nicht das Beiwohnen am Unterrichtsgeschehen vorenthalten werden, im Gegenteil, man möge ihm das vorführen, wofür man ihn interessieren möchte. Schon daraus ergibt sich (für den Lehrer) die Notwendigkeit eines anschließenden Gesprächs. *Nach* einer Phase des Zuschauens sollte unbedingt Zeit für ein Gespräch einberaumt werden. Aber:

Visitationsgespräche sind keine Unterrichtsqualifikationen!

Der Lehrer reagiert sauer auf methodisch-didaktische Kritiken, da er den Visitor, der meistens nicht Lehrer ist, fachlich für inkompetent hält; andererseits fehlt dem Lehrer – mangels Information – ein ausreichendes Verständnis für schulorganisatorische, administrative, ja, schulpolitische Anliegen der Schulbehörde. Die oft beiderseits *einseitigen* Standpunkte finden nur im Gespräch und in der Bereitschaft zur gegenseitigen Information eine Annäherung.

So gesehen könnte ein Visitationsgespräch die krampfhaft eingehaltene Distanz zwischen den Partnern abbauen helfen.

Der Visitor kann etwa

- neue Anordnungen und Maßnahmen der Schulbehörde erläutern,
- über Probleme des Schulrates informieren,
- Wünsche von Eltern aussprechen,
- den Lehrer nach Wünschen, Problemen fragen,
- die Arbeit des Lehrers anerkennen . . .

Der Lehrer kann andererseits

- den Visitor über den Sinn von Neuerungen, Anordnungen u. ä. befragen,
- seine Probleme aussprechen,
- Wünsche anbringen,
- um seine Art der Schulführung werben,
- Reklamationen aussprechen . . .

Der Lehrer entscheidet selbst, ob er die Chance des (unvermeidlichen) Kontakts für seine Arbeitsinteressen nutzen will. Eine Visitation mit anschließendem Gespräch wird aufgewertet; sie wird bei beidseitiger Kooperationsbereitschaft dialogisch.

Hauptschwierigkeit – Zeitpunkt des Gesprächs

Viel guten Willens bedarf die organisatorische Ermöglichung des Gesprächs. Visitor

und Lehrer sollten gemeinsam einen Termin vereinbaren. Lehrer, die ihren Klassen Stillarbeit zumuten können, sprechen mit dem Visitatoren im Lehrerzimmer. Für kurze Gespräche reicht vielleicht die Pause. Besser lassen sich Visitationen auf Randstunden verlegen, denen nach Entlassung der Schüler ein Gespräch ohne üblen Zeitdruck folgen kann. Überhastete, oberflächliche Gespräche schaden mehr als keine Gespräche.

Schulung der Visitatoren?

Instrumente taugen soviel, wie man mit ihnen umzugehen weiß. Mindestens der Visitor, der ja den Lehrer aufsucht, müßte fähig sein, das Instrument «Visitationsgespräch» so einzusetzen, daß es der Schule dient, die Arbeitsfreude des Lehrers nicht zerstört und zum echten Informationsaustausch beiträgt.

Die «Mini-Inspektoren» werden erst aussterben, wenn man die Visitatoren auf ihre Aufgabe vorbereitet.

Zur *Minimal*-Ausrüstung des Visitors gehören:

- Genaue Kenntnisse der Aufgaben und Kompetenzen des gemeindlichen Visitors,

- Wissen um die klare Abgrenzung der Aufgaben gegenüber kantonalen Visitatoren, Lehrerbetreuern und Inspektoren,
- Kennen der gewünschten und sach- und personenbezogenen Verhaltensspielregeln,
- Befähigung zur Führung eines Visitationsgesprächs durch Verhaltens- und Gesprächsschulung.

Diese minimale Grundschulung der Visitatoren ist um so wichtiger, als Schulräte in der Sicht der Lehrer Nicht-Fachleute sind.

Des weitern ist eine solche Schulung mindestens prüfenswert, weil Visitatoren, die ein echtes Gespräch mit dem Lehrer zustandebringen, so manchen unnötigen Mißverständnissen und Konflikten vorbeugen.

Die Anwendung des Gesprächs von Visitatoren als Zusatzaufgabe zu fordern, bliebe frommer Wunsch, wollte man ihnen Schulung als Hilfe und Angebot vorenthalten. Die Schulung der Visitatoren bliebe leerer Wahn ohne Fairness-Bereitschaft der Lehrer. Bisweilen mögen jene Lehrer, die ihre Schulbesuche als «Weiß-nicht-recht-warum-Visitationen» empfinden, von sich aus den ersten Schritt tun. Nur die Resignierten zählen unglückliche Visitationen zu wiederkehrenden Naturereignissen wie Ebbe und Flut.

«Unterwegs»

Max Groß

«Unterwegs», so nennt sich das neue Lesebuch für die 6. Klasse der sabe (Verlagsinstitut für Lehrmittel, Zürich), eines Gemeinschaftsunternehmens des Sauerländer und Benziger Verlages. «Unterwegs» heißt der 413 Seiten umfassende, in gelbe Leinwand gebundene Band in einem doppelten Sinne. Er ist sozusagen das Bindeglied zwischen dem 1960 im Benziger Verlag erschienenen Fünftkläßbuch «Da wird die Welt so munter . . .», das noch im traditionellen Stil redigiert worden ist, und dem großen dreibändigen Lesewerk «Welt im Wort», dem bekanntlich eine moderne Konzeption zugrunde gelegt wurde.

Die Bezeichnung «Unterwegs» bezieht sich aber – vielleicht ungewollt – auch auf den

Inhalt des umfangreichen Lesebuches. Es enthüllt einerseits Lesestücke und Gedichte, die auch in Lesebüchern der 4. Klasse angetroffen werden, und andererseits stoßen wir auf Berichte, die man früher nicht in ein Buch für die 6. Klasse aufgenommen hätte. Im 1. Teil finden wir Märchen, die offensichtlich den Blick in die Ferne öffnen wollen, Ali Baba und die vierzig Räuber treten wiederum zum ungleichen Kampf an, und der Baron von Münchhausen erzählt wieder einmal seine Lügengeschichten. Wir lesen Sagen, von Meinrad Lienert gefaßt, von Selma Lagerlöf die Geschichte des kleinen Nils, und, überaus eindrucklich, einen Bericht zur vierten Überfahrt des Columbus von Hans Baumann.